

Predigt über Psalm 90 und 1. Kor 15,19 am 24.11.24,

Totensonntag

Predigttext: Psalm 90,1–14

*HERR, du bist unsre Zuflucht für und für: /
2 Ehe denn die Berge wurden und die Erde
und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
3 Der du die Menschen lässest sterben
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
4 Denn tausend Jahre sind vor dir /
wie der Tag, der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
5 Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, /
sie sind wie ein Schlaf,
wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
6 das am Morgen blüht und sprosst
und des Abends welkt und verdorrt.
7 Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,
und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinmüssen.
8 Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
unsre unerkannte Sünde ins Licht vor
deinem Angesicht.
9 Darum fahren alle unsre Tage dahin
durch deinen Zorn,
wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.
10 Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und was daran köstlich scheint,
ist doch nur vergebliche Mühe;
denn es fährt schnell dahin,
als flögen wir davon.*

11 Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest,
und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?

12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.

13 HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns
und sei deinen Knechten gnädig!

14 Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Predigt

Liebe Gemeinde,

jetzt sind wir die Nächsten. Der Satz fiel beim Kaffee während des Leichenschmauses. Nach dem Vater hatte sie nun auch die Mutter beerdigt und mit ihr die Letzte ihrer Generation.

Jetzt sind wir die nächsten. Eine ernüchternde Feststellung. Irgendwann sind wir dran mit dem Sterben. Wenn es normal läuft, wenn es gut geht, in der richtigen Reihenfolge: die Kinder nach den Eltern; die Alten, wenn sie lebenssatt geworden sind.

Irgendwann sind wir dran. Zu dieser Erkenntnis kommt auch der Beter des Psalms, den wir am Anfang gebetet haben. *Unser Leben währte siebzig Jahre und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.* (Vers 10)

Ja, so ist das Leben.

Jetzt sind wir die nächsten. Der Satz an der Kaffeetafel erntet Widerspruch: „Nein, so darfst du nicht denken!“ „Naja, hoffentlich nicht so bald!“ „Ach komm, trinken wir auf das Leben!“ Denn gar zu tiefgründig will man nicht reden über den Tod, die eigene Endlichkeit und die der anderen.

Doch der Psalmist tut es. Er bringt es ins Gebet. Mit Gott kann man darüber reden.

Das zu tun, ist sogar klug. Die ins Gebet gefasste Erkenntnis teilt der Beter mit: Gott

ist ewig – der Mensch ist endlich. Wir sind: menschlich, nicht göttlich. Sterblich, nicht ewig. Wie Gras: morgens noch wunderschön, abends verwelkt. Heute dort, morgen fort. Wir leben manchmal, als hätten wir unendlich Zeit und doch überfällt uns immer wieder das Gefühl, das Leben fliegt nur so davon.

Wir können nichts festhalten für ewig. Die Hand am Sterbebett nicht. Die Glücksmomente nicht. An den offenen Gräbern schauen wir dem Leben hinterher. Wir werfen Erde oder Blüten. Die Hand öffnen, loslassen, das kann schwer sein.

Für manche ist es schon ein paar Monate her, für manche erst ein paar Wochen oder Tage, dass sie am Grab standen. Die Trauer interessiert das nicht, wie lange der Abschied zurückliegt. Sie kommt und geht zu ihrer Zeit. Nach Jahren kann sie genauso weh tun wie am Anfang.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. (Vers 10-12)

Der Totensonntag ist kein schöner Tag. Aber er ist ein guter Tag. Ein Mut-Tag. Wir blicken der Tatsache ins Gesicht, dass wir sterben müssen – genauso wie die, die uns vorausgegangen sind.

Mutig ist das und klug, gemeinsam sich erinnern, den Namen hören, ans Grab gehen. Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen – lateinisch heißt das *memento mori* – sei eingedenk des Todes.

Die Mahnung, sich des Todes bewusst zu sein, hatte eine große Zeit vor mehreren Jahrhunderten, in der Barockzeit. Dazu gehört auch die Kantate, die wir gehört haben. Sie gibt uns Musik und Worte die das barocke Lebensgefühl wiedergeben. Das Leben ist leer und nichtig, es ist vergänglich und daraus folgt die Aufforderung: genieße das Leben, soviel nur geht. *carpe diem*, pflücke den Tag. Das Grauen vor dem allgegenwärtigen Tod bringt Lebensgier hervor. Die Angst wird mit Prassen und Prunk bekämpft. Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Doch weil das den Armen nicht und den wenigen Reichen auch nicht immer, möglich ist - denn Krankheit und Unheil macht vor niemandem halt - wächst die Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tod. So groß ist diese Hoffnung, dass der Tod sogar ersehnt wird, als Trost durch den Ausblick auf das bessere Leben in der jenseitigen Welt.

Paulus scheint dafür der geeignete der Gewährsmann zu sein, mit dem Vers aus dem 1. Korintherbrief: *Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen. 1.Kor 15,19*

Das nächste Leben ist das wirkliche, wahre und glückliche. Auf das sollen wir den Glauben und die Hoffnung richten

In diesem Leben an Christus zu glauben, setzt voraus, dass es noch ein anderes Leben gibt. Dieses andere gibt es nur, weil Jesus von den Toten auferweckt wurde.

Doch Paulus ist kein Mann des Barock. Ihm liegt es ferne, das irdische Leben bis zum letzten Tropfen auszupressen oder es gering zu schätzen gegenüber dem ewigen Leben. Ihm geht es zwar auch darum, das irdische Leben nicht für das einzige zu halten. Doch er will in den Menschen, die ihre ganze Hoffnung in dieses Leben setzen, die Hoffnung auf die Auferstehung stärken. Damit rückt er uns auf den Leib. Denn diese Hoffnung schwindet, auch in christlichen Kreisen.

Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Oder in der Züricher Übersetzung: *Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.*

Das wäre weise: Daran festzuhalten, dass wir mit Jesus sterben und auferstehen.

Karl Barth, Predigt über Psalm 90 (1958): „Und so ist das kluge, das weise Herz, das hier zu gewinnen ist, das fröhliche Herz eines Menschen, der im Leben und Sterben Alles nur von Gott, aber eben von Gott Alles erwarten darf, der sich wirklich nur an seine Gnade halten kann, eben von ihr aber auch gänzlich und endgültig gehalten ist: in den Stunden, Tagen und Jahren, die vielleicht noch vor uns liegen mögen, aber auch und erst recht in unserem Sterben, weil es in der Kraft des Sterbens Jesu geschehen wird.“

Wir denken heute an unsere Toten. Wir hören ihre Namen, wir gehen an die Gräber. Dort, wo das Leben endet, an Gräbern und Friedhöfen, finden wir Zeugnisse des Auferstehungsglaubens. Bilder und Worte der Bibel, die den Lebenden sagen, dass der Tod besiegt ist.

Das führe uns in die Gelassenheit der Weisheit des Psalmisten. Leben und Tod, beidem müssen wir uns stellen. In keinem von beidem sind wir allein gelassen.

Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Röm 14,8) Amen